



Märchen

Die Moorlandschaft Glaubenberg zwischen Pilatus und Sörenberg im Entlebuch ist die grösste ihrer Art in der Schweiz. Von aussergewöhnlichem Reiz ist das Hochmoor der Hagleren. Birkhühner, Mooreidechsen und Bergföhren machen es zum einzigartigen Naturparadies.

Text und Fotos: **Andreas Mäder**

Der 1950 Meter hohe Haglerengipfel gewährt einen speziellen Blick auf die Moorlandschaft. Karge Sträucher und knorrige Bergföhren bilden einen lockeren Wald, der regelrecht nordisch erscheint; kleinwüchsige Tannen und Heidelbeerbüsche versetzen einen in eine einsame Taigalandschaft Alaskas oder Nordschwedens. Heidekraut duftet, Fliegen schwirren umher. Altsneefelder erinnern an den vergangenen Winter, der in dieser Höhe erst vor kurzem zu Ende ging. Ein gelb-schwarzer Frühlingsbote tanzt vorbei: ein Schwalbenschwanz. Beim Betreten des offenen Föhrenwalds wirken alle Geräusche plötzlich wie gedämpft. Es herrscht eine grosse Ruhe. Nur das schmatzende Geräusch der Schuhe bleibt: Moorboden unter den Sohlen.

Die Hagleren oberhalb von Sörenberg im Kanton Luzern ist eine einzigartige Moorlandschaft. Einzigartig durch ihre Lage auf fast 1500 Metern über Meer und wegen ihrer urtümlichen Schönheit: Hochmoorkuppen wechseln ab mit Flachmooren und einem urwüchsigen Bergföhrenwald. Fast ein Drittel der Schweiz war früher von Moorlandschaften bedeckt. Im 18. Jahrhundert begannen die Menschen aus Holzangel Torf abzubauen und zu verfeuern. Um grössere Gebiete landwirtschaftlich nutzbar zu ma-

haftes Hochmoor

chen, wurden in der ganzen Schweiz Hochmoore entwässert und trockengelegt. Bis zum Zweiten Weltkrieg verschwand dadurch der grösste Teil der Moore.

Vom See zum Moor

Das Hochmoor der Hagleren bildete sich dank dem wasserundurchlässigen Gestein und den vielen Niederschlägen, die in der Region fallen. Nach der Eiszeit bildeten sich in Mulden kleine Seen und Tümpel, die im Lauf der Jahre verlandeten. Abgestorbenes Pflanzenmaterial sammelte sich auf dem Seegrund an, und von der Seite her wuchs das Gewässer immer mehr zu, bis schliesslich vom See nur noch eine moorige Stelle, ein Niedermoor, übrig war.

Im Niedermoor siedelte sich die Moorpflanze schlechthin an: Torfmoose der Gattung Sphagnum. Diese genügsamen Moose speichern enorme Wassermassen, leben aber nur vom Regenwasser, das vom Himmel fällt. Sphagnum ist auch dafür verantwortlich, dass aus einem Moor ein Hochmoor wird. Denn die unteren Teile der Pflanzen sterben ab, werden aber wegen dem feucht-sauren Moorboden nicht abgebaut und bilden so über die Jahre hinweg eine immer dicker werdende Torfschicht, die vom Grundwasserstrom abgeschnitten wird. Diese Torfschicht wächst sehr langsam: Pro Jahr erhöht sich das Moor gerade mal um einen Millimeter. Bis das Moor der Hagleren seine heutige Grösse erreicht hatte, dauerte es rund 8000 Jahre.

Eine der intaktesten Moorlandschaften

Um diesem alten Werk der Natur das Schicksal anderer Moore zu ersparen, kaufte Pro Natura 1946 44,8 Hektaren dieses Gebietes mit dem Ziel, das Hochmoor in möglichst unverfälschtem Zustand zu erhalten. «Die Hagleren ist besonders wertvoll, weil sie eine der schönsten und intaktesten Moorland-

schaften der Schweiz ist», sagt Ueli Berchtold, Schutzgebietsverantwortlicher bei Pro Natura. Gefahr droht dem Moor heute weniger durch Trockenlegungen oder Torfabbau, sondern durch Trittschäden von Menschen oder frei weidenden Kühen. Denn Moorboden ist äusserst trittempfindlich. Besucher dürfen deshalb im ganzen Gebiet die Wege nicht verlassen.

Leben trotz Säure und Nährstoffmangel

Ein Hochmoor ist ein faszinierender Lebensraum. Wie ein Schwamm nimmt es riesige Mengen Wasser auf. Die Torfmoose können etwa 15- bis 30-mal so viel Wasser speichern, wie sie selber schwer sind. Sie nehmen aber nicht nur Wasser auf, sondern geben auch etwas ab: Säure. Das Hochmoor wird dadurch sauer wie eine Zitrone. Und weil die Torfmoose durch die dazwischenliegenden Torfschichten keinen Kontakt mehr mit dem Boden haben, fehlt der Nachschub an Nährstoffen. Kein Wunder, dass nur Überlebenskünstler mit speziellen Tricks in dieser lebensfeindlichen Umgebung zu Hause sind.

Der Fleisch fressende Sonnentau etwa lockt mit Zuckersaft Insekten an, die an den klebrigen Blättern haften bleiben und dann von der Pflanze verdaut werden. Die Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*), ein Heidekrautgewächs, spannt mit Pilzen zusammen, um zu überleben. Die Wurzeln der Pflanze sind verflochten mit den Fäden des Pilzes, welcher der Pflanze Nährstoffe zur Verfügung stellen. Im Gegenzug erhält der Pilz von der Pflanze Zucker. Die Rauschbeere ist dafür in der moorigen Umgebung konkurrenzlos glücklich.

Hoch hinaus zur Hagleren

Ausgangspunkt für eine Wanderung in die Hagleren ist Sörenberg im Entlebuch LU. Mit Zug und Postauto gelangt man von Luzern via Schüpfheim nach Sörenberg Platz. Im Touristenort geht es rund 100 Meter der Hauptstrasse talaufwärts und dann beim Wegweiser in Richtung Nünalpstock. Nach kurzer Zeit gelange ich an den Dorfrand von Sörenberg, wo die Strasse in einen ansteigenden Kiesweg übergeht. An einem Bauernhof vorbei steigt man über grüne Matten bergan. Nach einigen Me-

Infos Hagleren

Beste Jahreszeit: Sommer und Herbst.

Anreise: Mit dem Zug von Luzern oder Bern nach Schüpfheim, von dort mit dem Postauto nach Sörenberg Platz.

Ausrüstung: Wanderschuhe, Feldstecher, Landeskarte 1:25000 Blatt 1189 Sörenberg.

Zeitaufwand: Marschzeit etwa 5 bis 6 Stunden.

Höhenunterschied: rund 800 Meter.

Schutzstatus: Die Hagleren ist im Inventar der Moorlandschaften von nationaler Bedeutung aufgeführt und kantonal geschützt.

Pro Natura Engagement: Pro Natura besitzt 44,8 Hektaren Hochmoor-Bergföhrenwald.

Verhalten im Schutzgebiet: Wege nicht verlassen, Hunde an der Leine führen. Feuer machen ist verboten.



tern auf dem Kiesweg zeigt der Wegweiser nach links steil bergwärts.

Die Wiese ist mit Frauenmantel und Vergissmeinnicht übersät, der Weg steigt hinauf zum Nünalpstock. Im hohen Gras ist er nur schwer zu erkennen, dank den rot-weißen Wanderwegmarkierungen ist die Orientierung aber kein Problem. Durch Sumpfwiesen und Flachmoore führt der Pfad zur Kuppe der Heimegg. Dem Grat entlang geht es zum Nünalpstock-Gipfel. Dort wartet eine prächtige Aussicht aufs Briener Rothorn, die verschneiten Gipfel der Innerschweiz und des Berner Oberlands. Nach einer kurzen felsigen Passage und einem Abstieg in einen waldigen Sattel steigt der Weg zum Gipfel der Hagleren.

Anpassungsfähige Mooreidechsen

Bei jedem Schritt schmatzt das Moor unter den Füßen, zwischen seinen Buckeln gurgelt Wasser. Nur die Geräusche der

Knabenkraut



Biosphärenreservat

Die Hagleren liegt im Gebiet des Unesco-Biosphärenreservats Entlebuch. 2001 wurde die Region als Erste in der Schweiz von der Unterorganisation der UNO offiziell anerkannt. In einem Biosphärenreservat sollen die Interessen von Mensch und Natur unter einen Hut gebracht werden: Nachhaltiges Wirtschaften und Leben der Menschen ist das Ziel. Nach Art der Schutzbestimmung gliedert sich die Biosphäre in drei Zonen: In der Kernzone sind Naturschutzgebiete angesiedelt. Sie wird umschlossen von einer Zone mit extensiver Landwirtschaft, in der die Bauern das Land nur schonend nutzen. Die Dörfer und Städte, sowie die landwirtschaftlich intensiv bewirtschafteten Flächen bilden die so genannte Entwicklungszone. Infos unter: www.biosphaere.ch

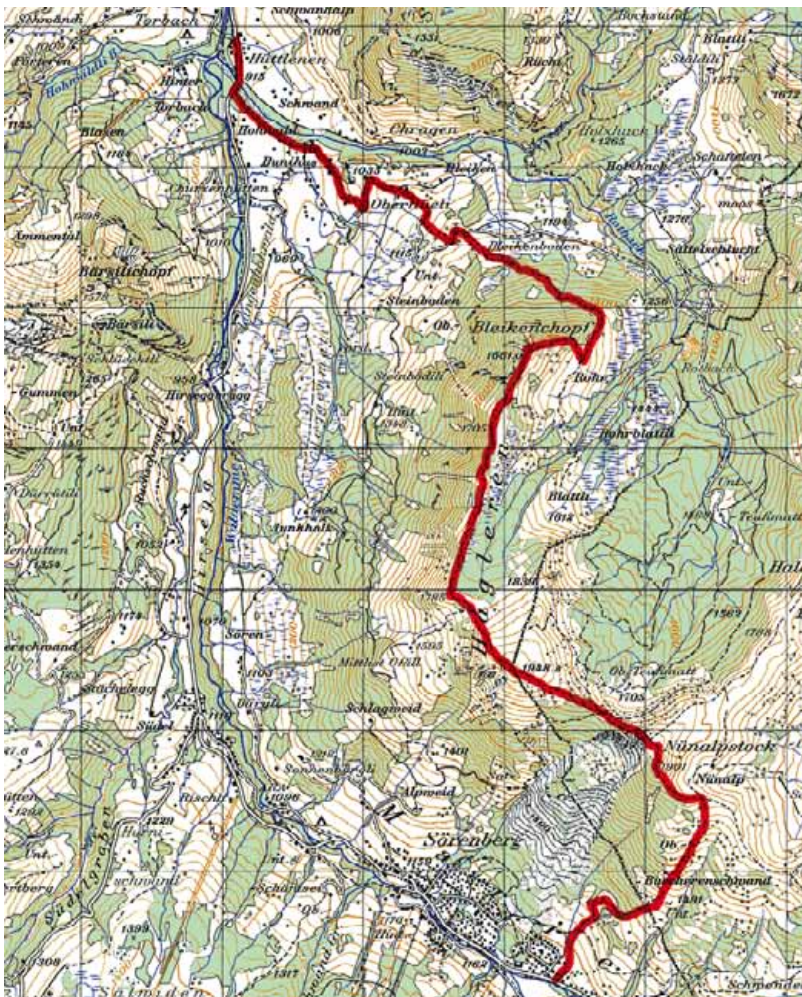
Natur sind zu hören. Plötzlich raschelt es zwischen den Heidelbeersträuchern. Ein knapp handlanges, braungrau gefärbtes Reptil schlängelt sich zwischen Sträuchern und Moosen davon. Es ist eine Mooreidechse, eines der wenigen im Moor lebenden Wirbeltiere. Sie ist ein Anpassungskünstler und besiedelt vom Flachland bis in Höhen von rund 2000 Metern über Meer die unterschiedlichsten Lebensräume. Mooreidechsen gebären im Gegensatz zu anderen Reptilien lebend und legen keine Eier: Das Mutter-

tier trägt diese so lange in seinem Leib, bis die 5 bis 8 Jungtiere fertig entwickelt sind. Das ist eine Anpassung an den kurzen Sommer in hohen Lagen. Die Tiere ernähren sich von Käfern, Fliegen, Spinnen und Raupen.

Verspielter Birkhahn

Der Pfad durchs Moor verschwindet fast zwischen den Moosen, Sträuchern und Bergföhren, die schräg, gewunden oder gebogen in den Himmel wachsen. Eine dichte Krautschicht verdeckt den Boden. Es wäre nicht überraschend, in diesem mystischen Märchenwald hinter der nächsten Wegbiegung plötzlich vor einem Elfen oder einem Troll zu stehen. Ein Troll taucht nicht auf, dafür liegen kleine, hellbraune Würstchen mit weissem Ende auf dem Weg: die typische Losung von Raufusshühnern. Und aus der Grösse des Kots lässt sich schliessen, dass hier ein Birkhuhn vorbei gegangen sein muss. Wahrscheinlich hat es Heidelbeeren gefressen. Nur die Losung verrät seine Anwesenheit, der Vogel selbst ist unsichtbar. Obwohl sich im Frühling auf den Kreten und Kuppen rund um die Hagleren ein spektakuläres Schauspiel abspielen muss: die Balz. Besonders imposant ist der Hahn, der mit seinem prächtigen Federkleid beeindruckt. Die Birkhenne dagegen ist klein und unauffällig. Zur Balz präsentieren sich die Hähne an erhöhter Lage den Weibchen und buhlen mit Tanz und eigenartigem Zischen und Kullern um deren Gunst. Die Hennen aber sind wählerisch. Meistens wählen sie nur die ranghohen und älteren Hähne zur Paarung aus.

Birkhühner sind in den Alpen und Voralpen weit verbreitet. In den Neunziger-Jahren schätzte man ihren Bestand noch auf gegen 10 000 Hähne und wohl ebenso viele Hennen. Doch diese Zahl schwankt stark und seit 1994 macht sich



Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA057185)

ein deutlicher Abwärtstrend bemerkbar. Die Zerstückelung von Lebensräumen, die Jagd und die massive Zunahme von Störungen gelten als Hauptursache für den Rückgang. In der Hagleren und in der Region Glaubenberg finden die anspruchsvollen Vögel ein wichtiges Rückzugsgebiet.

Leuchtend farbiger Schwalbenschwanz

Kein Birkhuhn, sondern ein weiterer Schwalbenschwanz ist es, der da plötzlich auftaucht. Knapp zwei Meter entfernt sonnt sich ein prächtiger Falter in der Nachmittagssonne. Schwarz und Gelb gemustert sind seine Flügel, am hinteren Ende trägt er zwei rote Punkte, die von einer blauen Fläche umrahmt werden. Im Mai erst ist der Falter aus der Puppe geschlüpft, seine Flügel sind noch frisch und leuchten in den schönsten Farben. Die Raupen des Schwalbenschwanzes leben auf Karottenkraut und sind deshalb im Volksmund als «Rüebli-raupen» aus den Gärten bekannt. Findet er keine Karotten, sind auch andere Doldenblütler Raupenfutterpflanzen. Der Falter ist ein guter Flieger, und man kann ihn sowohl im Mittelland wie auch in den Bergen antreffen.

Rund eine Minute lang erfreut der Schwalbenschwanz den Wanderer, dann erhebt er sich in die Luft und gaukelt über die Moorlandschaft davon. Tänzelnd und flatternd verschwindet der Schmetterling am Horizont, und mit dem Schwalbenschwanz verschwinden auch langsam die Bergföhren und Torfmoose. Fichten lösen die Föhren ab. Im Wald rollen sich Farne aus, Wiesenblumen bringen Farbe auf die grüne Matte. Ein Reh verschwindet mit grossen Sprüngen im Unterholz.

Feuchte, offene Alpweiden

Die Hagleren bleibt zurück und man folgt dem rot-weißen Wegweiser hinunter Richtung Flühli. Bei einer Alphütte zweigt der Weg links ab und führt als schmaler Pfad dem Hang entlang talwärts. Die feuchten, offenen Alpweiden sind übersät mit Sumpfdotterblumen und Enzianen. Nach etwa einer halben Stunde Abstieg durch den Wald mündet der Pfad in eine Teerstrasse. In lang gezogenen Kurven führt diese durch Kulturland hinunter auf die Hauptstrasse, wo es



Foto: René Berner



Foto: Thomas Vogel



In den Hagleren findet man sowohl den Birkhahn als auch den Schwalbenschwanz.

etwa 100 Meter weitergeht bis zum Ortschild von Flühli. Und dort ist auch schon die Postautohaltestelle «Hüttlenen» erreicht. Vor dem Einsteigen ins Postauto lohnt sich ein letzter Blick

zurück auf die Berge und Hügel des Entlebuch. Mit etwas Glück kann man ihn dann vielleicht noch einmal erspähen: den gelb-schwarzen Gaukler, den Schwalbenschwanz. ■

Serie Wanderungen

Für diesen Beitrag aus der Wanderserie arbeitet «Natürlich» mit der Naturschutzorganisation «Pro Natura» zusammen. Sie betreut landesweit über 600 Schutzgebiete – vom artenreichen Auenwald am Lago Maggiore bis zur kargen Hochgebirgslandschaft im Pays-d'Enhaut. Die beschriebenen Routen führen zu den schönsten Landschaften und wichtigen Reservaten der Schweiz. Selbstverständlich gelten in den Schutzgebieten gewisse Regeln, damit sich alle an der sensiblen Natur erfreuen können.

Bisher erschienen sind: Klingnauer Stausee (1-2005), Parc Jurassien Vaudois (2-2005), Aarelandschaft Solothurn (3-2005), Kaltbrunner Riet (5-2005), Latschgetweid (7-2005). Weitere Infos: www.pronatura.ch



Krokus